

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

21

Schwerpunkt: Musik und Medizin

Herausgegeben von Maria Heidegger, Marina Hilber,
Milijana Pavlović



Leipziger Universitätsverlag 2022

Simon Götz, Konstanz (Rez.)

**Martin SCHEUTZ / Alfred Stefan WEISS,
Das Spital in der Frühen Neuzeit.**

Eine Spitallandschaft in Zentraleuropa

(= Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 64, Wien–Köln–Weimar 2020:
Böhlau Verlag),

725 S., mit 36 Tabellen und 34 Grafiken, EUR 79,99.

ISBN 978-3-205-20945-4

Der Titel der hier besprochenen Monographie (wohlgermerkt zweier Autoren) verspricht den Themenkomplex „Spital“ in seiner alltags-, sozial- und medizinhistorischen Bandbreite zu untersuchen und einführend der Leserschaft zu vermitteln. Dies ist ein schwieriges Unterfangen, zumal die Autoren den wissenschaftlichen Anspruch erheben, nicht die historische Tiefenschärfe und Quellennähe zugunsten der Narration zurückzustellen. Summa summarum – so viel sei vorweggenommen – löst der Band dieses Versprechen zum Gutteil ein. Dies gelingt vor allem durch einen konkreten Themenzuschnitt: Im Gegensatz zu früheren Gesamtdarstellungen zum europäischen Spitalwesen beschränken die Autoren den Hauptuntersuchungsraum auf die „Spitallandschaft“ in Österreich, ohne dabei Vergleichspunkte in anderen Regionen (besonders Süddeutschland/Schweiz) außer Acht zu lassen. Die regionale Einschränkung ermöglicht eine konsequent quellennahe Untersuchung der Lebens- und Arbeitswelt Spital und den Versuch einer Typologisierung, ohne eklektisch unzusammenhängende Belege aus dem gesamteuropäischen Raum zugunsten einer idealisierten Darstellung anzuführen. Eine beachtliche Leistung, welche den Nutzen mikrohistorischer Arbeit für die Erforschung historisch-anthropologischer Komplexe unterstreicht. Dass die Autoren komparativ vorgehen können und zielsicher die gewonnenen Erkenntnisse zu deuten verstehen, basiert auf der jahrzehntelangen Vorarbeit beider Autoren, die bereits im Band „Spital als Lebensform“ (2015) kumulierte. Dieser Band enthält editorisch die hier nun zur Argumentation angeführten Spitalordnungen, Inventare usw.. Der zu besprechende Band bildet mit seinen insgesamt über siebenhundert Seiten nun eine grundlegende Einführung in die Geschichte des zentraleuropäischen Spitalwesens der Frühen Neuzeit und kann sich auf den vorherigen Quellen-Band argumentativ stützen.

Die Einleitung leistet vor allem durch den Forschungsüberblick, welcher Fallstudien ebenso wie architektur- und kunsthistorische Forschungen mit aufgreift, einen wichtigen Beitrag zum Charakter eines Einführungswerkes, den dieser Band trotz des mikrohistorischen Detailreichtums aufweist. Allenfalls die Thematisierung einiger, aufgrund des raumgeschichtlichen Zugangs (*spatial turn*) auf der Hand liegender Theoriekonzeptionen (z.B. jene von Michel Foucault oder Pierre Bourdieu), hätten – vor allem aufgrund der nachherigen Verwendung – bereits hier eine Erwähnung verdient. Die „kleine Quellenkunde“ bietet einen knappen Abriss über die zahlreich erhaltenen Quellen zur österreichischen Spitalgeschichte.

Das erste Großkapitel (S. 55–219) versucht sich an einer Typologisierung der Spitäler, wobei neben der Trägerschaft und den Zielgruppen auch nach architektonischen Gesichtspunkten unterschieden wird. Diese auf den ersten Blick wenig konsistente und im Zusammenhang kaum rasterhaft anwendbare Typologisierung (S. 218f.) leistet vor allem eines: Dieser Abschnitt dekonstruiert das Bild der älteren Forschung von klar abgrenzbaren Idealtypen des Komplexes „Spital“ und zeigt fließende Übergänge der Spitalformen ebenso wie institutionell bewusst vorgenommene Grenzziehungen zwischen Versorgungseinrichtungen des Typs „Spital“. Vor allem die Anwendung begriffsgeschichtlicher Methoden ermöglicht es, die fehlende Trennschärfe auch schon unter Zeitgenossen zu belegen. Besonders verdienstvoll an diesem „Versuch der Typologie“: Es gelingt den Autoren, Typen zu identifizieren und zu beschreiben, ohne dabei ein statisches Bild zu vermitteln. Die Ausdifferenzierung und der Wandel von Spitalformen werden plastisch (auch dank der reichen Bebilderung) sichtbar. Besondere Erwähnung verdient die Behandlung der Waisenhäuser, die sich zwischen merkantilistischer Arbeits- und christlicher Bildungsstätte immer wieder Kritik ausgesetzt sahen. „Protokliniken“ und Krankenhäuser finden – wie zu erwarten – Beachtung. Dass dieser Abschnitt auch über die (ohnehin konstruierten) Epochengrenzen vom Spätmittelalter bis in das 20. Jahrhundert ausgreift, um Prozesse, die unter dem Schlagwort „Medikalisierung“ subsumiert werden, zu beleuchten, macht die Kritik an Foucaults verengter Terminierung zur „Geburt der Klinik“ auf das 18. Jahrhundert zu einer wohlbegründeten.

In den folgenden Kapiteln stehen die Leitungsebene (S. 221–277), die Organisationsform und das Personal (S. 279–357) österreichischer Spitäler im Fokus. Diese Abschnitte eröffnen neben den institutionengeschichtlichen Dimensionen vor allem einen Einblick in die Wirtschaft und die Verwaltung frühneuzeitlicher Spitäler. Die Personal- und Tätigkeitsstruktur wird zunächst anhand der normativen Schriftquellen untersucht und bietet bereits einen ersten Einblick in die Alltagswelt des Mikrokosmos Spital. Dass auch hier zwischen Spitaltypen und -größen differenziert und die Normativität des Quellenmaterials betont wird, lässt beim Leser kaum Raum zur Imagination eines realitätsfernen Idealtyps Spital. Lebenswelten, Aufgabenbereiche und Herrschaftsbeziehungen verschmolzen häufig, wandelten sich oder kehrten sich unter bestimmten Bedingungen um. Eine klare Trennung von Personal und Insass*innen, so das Ergebnis, ist allzu oft nicht möglich. Damit werden Spitalgemeinschaften als heterogene, fluide Gemeinschaften greifbar, deren Beziehungen zur Außenwelt vielgestaltig waren. Die Konstitution als Tisch- und Stubengemeinschaft(en), die Beziehungen der Insass*innen untereinander und zur Spitalleitung stehen im Fokus der alltagshistorischen Kapitel zur Ordnung des alltäglichen Lebens (S. 359–401), zu Ernährung (S. 403–487), Konflikt und Sexualität (S. 489–526). Anhand dieser Komplexe werden Norm und Normabweichung, Beschwerde und Verstoß ebenso wie daraufhin angestoßene Reformen untersucht. Wenngleich diese Abschnitte auf einige wenige Ego-Dokumente wie Beschwerdeschreiben und die „gegen den Strich“ gelesenen Spitalordnungen zurückgreifen, so kann dennoch anhand der gut recherchierten Fallbeispiele eine Alltagsgeschichte geliefert werden, die den Blick weg vom normativen Schrifttum auf die Lebenswelt der Insass*innen und Bediensteten lenkt. An einigen Stellen – die sich durch den ganzen Band verteilen – fehlen zu angeblich vorherrschenden Zuständen in den Spitälern jedoch geeignete Belege.

Die mit fünf Beispielen vergleichend angelegte Untersuchung der Spitalwirtschaft (S. 527–586) fügt sich etwas schwerfällig in die Abfolge der Großkapitel ein, zumal dieses Kapitel vor allem auf die Darstellung der Organisations- und Personalstruktur aufbaut. Dafür liefert der Vergleich, ergänzt um graphische Auswertungen, einen wichtigen wirtschafts- sowie medizin-historischen Beitrag. Die gut nachvollziehbare Identifizierung von historischen Phasen der Spitalwirtschaft seit den spätmittelalterlichen Gründungen sei besonders erwähnt, ebenso der präzise Blick auf die Spitalrechnungen.

Dass der „Medizin in den Spitälern“ abschließend ein knappes Kapitel (S. 587–595) gewidmet ist, erscheint angesichts der Erwartungshaltung einer breiten Leserschaft nachvollziehbar, zumal ein Spital heute vom Laien vielfach vereinfacht als eine Art Vorläufer des Krankenhauses verstanden wird. Dass ein Spital eben nicht *der* Ort der Medizin, aber immerhin *ein* Ort der Medizin sein konnte, macht dieses Kapitel deutlich.

Beschlossen wird der Band durch ein Resümee (S. 597–606), das die gewonnenen Erkenntnisse als Destillat präsentiert, ohne weiter bestehende Forschungslücken zu verschweigen. Die Übersicht über die untersuchten Spitälern, die zugehörigen Quellenbestände sowie ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis runden den Band ab, der darüber hinaus durch ein sehr hilfreiches Orts- und Personenregister erschlossen ist.

Den Lesefluss stören allenfalls regelmäßige Wiederholungen bei angeführten Fallbeispielen. Zugleich bieten Repetitionen einzelner Sachkomplexe aber die Möglichkeit, die einzelnen Kapitel auch als Einzeldarstellungen zu lesen und zu verstehen.

Lediglich ein allgemeines Epochenproblem überträgt sich auf das hier besprochene Projekt: Das Spätmittelalter wird immer wieder undifferenziert als die knapp erzählte Vorgeschichte eingeflochten, wengleich besonders das 15. Jahrhundert mit einer erhöhten Quellendichte eine umfassendere Behandlung verdient hätte. Vielleicht wäre eine Spitalgeschichte, die sich aus dem 13. Jahrhundert hinaus entwirft, als Differenzierungsgeschichte besser erzählbar. Dennoch bietet der Band von Martin Scheutz und Alfred Stefan Weiss, wie bereits einleitend deutlich gemacht, einen breitgefächerten, am österreichischen Beispiel detailliert belegten Überblick über das europäische Spitalwesen der Frühen Neuzeit.